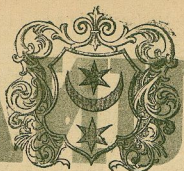


Halle'sches Tageblatt.



Erheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die biergehaltene Corvus-
Seite oder deren Raum 15 Fig.

Reclamen
vor dem Tagesfahender die drei-
gehaltene Corvusseite oder deren
Raum 40 Fig.

Nr. 102.

Mittwoch, den 2. Mai 1888

89. Jahrgang.

Amliche Bekanntmachungen.

Die öffentlichen unentgeltlichen Schulpflicht-
Impfungen in der hiesigen Stadt beginnen unter
Leitung des königlichen Kreis-Physikus Herrn
Sanitätsrath Dr. Riesel
am Mittwoch den 2. Mai cr.
Nachmittags 3 Uhr
in dem Turnsaal des neuen Schulgebäudes an
der Ecke der Augusta- und Charlottenstraße und
werden regelmäßig jeden Mittwoch und Sonn-
abend zu der gedachten Zeit fortgesetzt.
Jeder Impfling ist zum gewöhnlichen und zu
seiner Wäsche zu stellen, auch muss derselbe
8 Tage nach erfolgter Impfung — also am dem
darauf folgenden Mittwoch oder Sonnabend —
in der festgesetzten Stunde zur Revision gestellt
werden, widrigenfalls die Impfung als unge-
schichtlich angesehen wird und ein Wieder-
impfen nicht ertheilt werden kann.
Halle, a. S., den 28. April 1888.

Der Magistrat.

Stechbrief.

Der hinter dem Agenten Friedrich Gardt aus
Halle a. S. unterm 21. April d. J. erlassene Stechbrief
wird dahin geändert resp. ergänzt: das Haar des Verfolgt-
ten ist dunkelbraun, welche trägt höchstwahrscheinlich ein
graues Taubent mit grünen Aufschlägen und einen niedri-
gen runden Hut.
Halle, a. S., den 30. April 1888.

Königl. Staatsanwaltschaft.

Redactioneller Theil.

Halle, den 1. Mai 1888.

Der Wirrwarr in Frankreich.

Daß der Wirrwarr in Frankreich groß ist, das weiß
Jeder, der gelegentlich einen Blick in die Zeitung wirft.
Von der ganzen Höhe des Wirrwars bekommt erst eine
Abnung, wer näher zuseht und sich zurecht zu finden sucht.
Wie bei Hohlspiegeln die Verzerrung um so grotesker wird,
je näher man hinleht, so wird das französische Situations-
bild um so verworrener und verwirrender, je mehr man es
betrachtet. Bald giebt man die Versuchung, sich eine klare
Vorfstellung zu machen und schlägt die Hände über einander
und wartet der Dinge, die da kommen werden. Nicht
also, um die Lage in Frankreich vor dem Leser zu ent-
wickeln, schreiben wir über den Wirrwarr in Frankreich,
sondern um ihm eine Vorfstellung zu verschaffen von der
Höhe desselben.

Einer der besten Kenner seiner Landsleute, Thiers, hat
in den ersten Anberührungen der dritten französischen Repu-
blik, die Republik wird eine konsequente sein oder
sie wird nicht sein. Die Republik in Frankreich ist aber
augenblicklich eine radicale. Ein so radicale Cabinet, wie
dasjenige Floquet hat es noch nicht gegeben. Folglich
hat nach dem alten Thiers die Republik augenblicklich die
beiden Ausgänge auf Vernichtung. Daß die Radikalen im
Gesinde mit Floquet nicht zurecht finden, das beweist nicht
den geringen Radicalismus des Cabinet, sondern den Man-
gel an Zurechtfinden bei den französischen Radikalen. Nun,
wir wissen ja, daß die Republik augenblicklich wirklich in
Gefahr steht in der größten seit ihrer Begründung.

So weit ist aber nichts besonders Verwunderliches bei der
Sache, so weit ist Alles, was der alte Thiers vorausgesehen
und wie es der Natur der Franzosen, der Eigenheimlich-
keit des Radicalismus und um so mehr dem französischen
Radicalismus entspricht. Das liegt sich ungefähr ebenso
sicher vorausberechnen wie der Lauf und die Wirkung
einer Blarabugel. Aber der Wirrwarr hängt erst an
der Gefahr die Republik? Nach dem Straßburger
zu schließen: Boulanger. Aber kein ernstlicher Mensch hält
Boulanger für die eigentliche Gefahr. Nicht weil er selbst
sagt, daß er die Republik nicht stürzen wolle. Zu Staats-
feinden gehören Angen und Meinende, und da kommt es
auf eine Frage mehr oder weniger nicht an. Aber ihm fehlt
Alles zum Dictator und Imperator, und das ist der
wahre Grund, warum die Monarchisten ihn unterstützen
und fördern; sie werden sich darüber, daß, wenn er erst
Bahn gebrochen, sie mit ihm schon leicht werden fertig
werden. In seines Nichts durchgehendem Gesicht denkt
Boulanger wahrlich nicht auf nicht im Ernste an eine
Cäsarenkrone. Wäre er weniger eitel, hätte er vielleicht
auch daran gedacht. Er würde sich dann als einen Gefähr-
lich angesehen haben, den die Name des Schicksals zum
Umsturz erforsen und so weit heraufgeführt hat, folglich

auch weiter hinaus, auf den Thron befördert könnte. Er
hält sich aber für einen großen Soldaten, für einen mili-
tairischen Lausendhaisja, der den Posten eines Komman-
dierenden, eines Kriegsministers, eines Ministers, eines Dieners aber nicht
den eines Herrn.

Dennoch misstrauen ihm ein wenig die Monarchisten,
die Bonapartisten, weil sie ihn nicht kennen, die Orleansisten,
weil sie ihn kennen. Die Orleansisten wissen nicht recht,
wie weit der Streber gehen könnte, um den Preis mög-
lichst hinauszuschrauben, die Bonapartisten misstrauen ihm,
daß er am Ende doch die mit ihrer Hilfe errungene Stel-
lung an die Orleans veräußern oder — wer kann Alles
wissen? — für sich wenn auch nur kurze Zeit behalten
müßte.

Als sind die festen Feinde der Republik die Orleans
und die Bonapartisten. Aber welches ist außer dem Na-
men der Unterchied zwischen Beiden? Die Bonapartisten
sind auf Seiten Boulangers, weil er für das Reichthum
ist, aber auch der Graf von Paris ist für das Reichthum,
freilich nur bis dieses ihn zum König gemacht. Er giebt
das Königthum von Gottes Gnade" preis, um das
Königthum zu erlangen, das er jedenfalls nicht im Sinne
der jetzigen Kammermajorität gestalten will. Was die
Bonapartisten betrifft, so weiß man nicht, wer die eigen-
tlichen Bonapartisten sind, die Bonapisten oder die Victori-
aner. Diese Spaltung, der Tod Calais, die Stünden des
zweiten Kaiserreichs haben ihre Chancen bedeutend vermin-
dert. Dafür sind sie energischer und scrupelloser wie
die Orleansisten, haben mehr zu gewinnen und weniger zu
verlieren freilich auch weniger Mittel, die auch zu einem
solchen Siege gehören, während umgekehrt die Orleansisten
sehr viel Geld haben, aber getrig sind und die Krone wohl
haben, aber nicht so gern erhaben möchten.

Dieser Wirrwarr im antirepublicanischen Lager könnte
der Republik zu Gute kommen. Aber ein Theil der Re-
publikaner lebte abgesehen mit dem Orleans, ein anderer mit
Boulanger, ein dritter mit der Commune. Die Kammer
winkt für hinterinander für und gegen das Ministerium.
Sie ertheilt ihm ein Vertrauenstimmen, erklärt aber trotz
Floquet die Verfassungsvorstellung für dringlich und wählt
einen Ausschuss, dessen Majorität für Vertagung der Resi-
gnation ad Graecias calendas ist.

Dieser letzte Schachzug charakterisirt den Wirrwarr in der
Kammer. Der radicale Pariser Municipalrath erklärt sich
gegen Boulanger: das charakterisirt den Wirrwarr in
Paris. Die Triumphe Carnots auf seiner Reise durch
Süd-Frankreich und die Rufe: Vive Boulanger! bezeich-
nen den Wirrwarr im Lande.

Ein wahres Glück ist, daß der Wirrwarr so groß ist,
daß er nicht lange so bleiben kann. Hoffen wir, daß die
Lösung eine solche ist, daß dem französischen nicht ein
europäischer Wirrwarr folgt.

Der Reichstagspräsident vertheilt einen Erlaß des
Kaisers an den Minister der öffentlichen Arbeiten als
Erwiderung auf einen Bericht über die Entwicklung und
die Verwaltungsergebnisse dieses Ministeriums. Es wird
darin namentlich warme Anerkennung für die Eigenbahnpol-
itik des Ministers v. Maybach ausgesprochen, die
alle Hoffnungen übertraffen habe, welche von derselben für
die Verkehrsverhältnisse, die Förderung der Volkswirtschaft,
die Landesvertheidigung und die Staatsfinanzen gehegt
wurden, und sich in jeder Beziehung als segensreich er-
weisen habe. Bekanntlich hatte diese auf der Verstaatlichung
der Privatbahnen beruhende Eisenbahnpolitik den
nachdrücklichsten und erblittertsten Widerspruch der Deutsch-
freisinnigen gefunden.

Schweizerische Wälder behaupten, daß die Beschwerde
des Schweizer Bundesrates in Berlin wegen des Treiben
einer deutscher geheimen Polizei-Agenten
nicht gegründet, dagegen nach Berlin Wünsche in Bezug
auf republikanischer angenommen habe. Die Wahrheit —
so schreibt der Bund — ist, daß Deutschland, nachdem
die leitende Stelle von dem agitatorischen Treiben einiger
im Dienste fremder Völkerverderber deutscher Staatsange-
hörigen Kenntnis erhalten, Schritte getroffen hat. Man
erwartet um so sicherer Erfüllung dieser Zusicherung, als
die Schweiz auf dem Punkte steht, ihre politische Polizei
wirksamer und selbstständiger als bisher zu gestalten, wo-
durch fremden Staaten der Vorwand entzogen werden
soll, daß die Mängel unserer Fremdenpolizei sie bis zu
einem gewissen Grade zur Einführung eines eigenen Ueber-
wachungssystems zurgenüge hätten nöthigen müssen.
In der neuesten Nummer des „Socialdemokrat" erklärt
der Schweizer Bürger, Buchdruckereibesitzer C. Conzett, daß
er in die Verträge zu treten beabsichtigt, welche die Aus-
weisung der bisherigen Redaktion hervorgerufen haben.

Herr Conzett verspricht, den „Socialdemokrat" „voll und
ganz in dem Geiste, wie er bisher geführt worden sei,
weiter zu führen."

Der Text der päpstlichen Bulle ist veröffentlicht
worden, durch welche die irischen Bischöfe instruiert werden,
vorsichtig aber eindringlich Alarms und Laien zu ermahnen,
daß sie die Grenzen der Christenliebe und der Gerechtigkeit
in ihrem Bestreben, Heilmittel für ihre traurige Lage aus-
findig zu machen, nicht überschreiten. Wie verlaßt sollen
die Beichtväter von den Bischöfen angewiesen werden, dem
die Absolution zu verweigern, der sich weigert, mit der
Nationalliga zu brechen, welche solche Arten des Wider-
standes wie den „Zeluzugsplan" und das Boycott an-
zuwenden. Es wird betont, daß das heilige Amt weder die
Siga selber noch ihre politischen Ziele ausdrücklich verdam-
men, sich vielmehr lediglich auf die Erklärung beschränkt,
daß die angewandten Mittel des Widerstandes gegen die
religiösen Pflichten der Katholiken verstoßen. Ferner wird
erklärt, der Papst habe den Entschluß der Propaganda,
den Zeluzugsplan und das Boycott zu verdammen, ge-
billigt, ohne auf die zwischen England und Irland stehende
Fragen näher einzugehen. In irischen Volksver-
sammlungen wurden Hinweise auf die Kündigung des
Papstes mit Zeichen des Mißfallens aufgenommen; man
rief: „Wir wollen keine Politik von Rom, es lebe der
Zeluzugsplan." Alle Redner traten für letzteren ein.

Das Abgeordnetenhaus berief gestern in zweiter
Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Regulierung der Strom-
verhältnisse der Weichsel und Rogat. Die Commission hatte
den Vorlage dahin erweitert, daß sie die Einrichtung und die Ge-
mäßigung der Rogat angenommen hat. Ein Antrag Stengel
wollte die Regierung anfordern, in eine erneute Prüfung der
einzeligen Fragen einzutreten und dem Landtag in der näch-
sten Session einen neuen Gesetzentwurf vorzulegen. Abg. Graf
Roth wollte den in dem Commissionenbericht offen gelassenen
Betrag für die Weichselregulierung auf höchstens 20 Mark fest-
setzen. Abg. Stengel beantragte, den Gesetzentwurf in der
Lesung anzunehmen, wie er aus der ersten Beratung der Com-
mission hervorgegangen (im wesentlichen übereinstimmend mit
der Regierungsvorlage), und die Regierung aufzufordern, auf
Grund der neuesten Erfahrungen Untersuchungen anzustellen,
ob durch die Schließung und Canalisirung bes. eine entzwei-
gende Regulierung der Rogat der Ueberfluthungsgefahr vor-
beugt werden könne. Es entfiel über diese
verschiedenen Vorschläge eine lange, durchweg auf technischen
Gehet sich haltende Erörterung. Die Minister Maybach und
Juchacz traten sehr entschieden für die Regierungsvorlage bzw.
den Antrag Stengel ein. Die Vorschläge der Regierung scheidet
das Ergebnis langjähriger sorgfältiger Untersuchungen und be-
zogen auf den Schaden der lachverhältnißigen Stellen. Die
Rückfrage der Commission seien unannehmbar, die Regierung
würde dadurch zur Capitulation der Rogat gezwungen werden,
bevor sie die Ueberzeugung von der Nützlichkeit einer solchen
Maßregel gewonnen habe, und es solle für jetzt ein ganz
unbegrenzter Kredit eröffnet werden. Eine solche Vollmacht
für die Regierung nicht annehmen; die Frage der Capitulation
der Rogat müsse einstweilen auch offen gelassen werden. Ge-
gen die Capitulation der Rogat wurden namentlich die Interessen
der Stadt Königsberg geltend gemacht. Die Verhandlung führte
schließlich zur Annahme des Antrags Stengel. Sodann wurde
noch die in der Budgetcommission zur anderweitigen Forderung
für den rheinischen Güterbahnhof in Aachen gebrachte Seite
Eisenbahnvorlage, Kreisordnung für Schleswig-Holstein.

Bei der Reichstagswahl in Altona-Nier-
lohn hat der deutsch-republikanische Candidat Langehans die
meisten Stimmen erhalten und kommt in die Stichwahl mit
dem national-liberalen Candidaten Hebers.

Am 28. April hat der österreichische Generalconsul Michales
in Zanzibar als Bevollmächtigter der deutsch-österreichischen
Gesellschaft für diese Gesellschaft den Vertrag mit dem
Sultan von Zanzibar, Chafika, unterzeichnet, durch
welchen die gesamte Verwaltung einschließlich der Zölle in
dem Küstenlande, welches der deutsche Interessenbereich
liegt, der deutsch-österreichischen Gesellschaft auf dem
südl. Äquator verpacket wird. Für die deutsch-österreichische
Gesellschaft beginnt mit dem Abschluss dieses Vertrages eine
neue Epoche; während sie ursprünglich in ihren Beziehungen
von der Seite abgesehen war und nur in der es Salam
und Pemba die Erlaubnis zur Uebernahme der Zölle hatte,
ist ihr jetzt die Möglichkeit gegeben, ihre colonialisirten Be-
strebungen von der Seite aus in das Innere zu tragen; gleich-
zeitig eröffnen sich aber auch mit diesem Vertrage neue, günstige
Ausgänge auf einen Aufschwung des Handels und Verkehrs in
dem ganzen Zanzibar Gebiet. Dieser hat der deutsche Kauf-
mann überall, wo er seit den Tagen der Santa keine Unter-
nehmungen in die ferneren Erdtheile richtete, nicht bloß für sich
Gewinn geschaffen, sondern Kultur und Wohlstand auch in jene
Gegenden getragen, und es ist zu hoffen, daß es der deutsch-
österreichischen Gesellschaft gelingen wird, auch in Zanzibar
und Pemba mit dem Sultan von Zanzibar für beide Theile
vorbereitete und segensbringende Ziele zu erreichen.

Durch eine Verfügung des Justizministers ist die den
Präsidenten der Oberlandesgerichte ertheilte Ermächtigung, die
Vertretung von Rechtsanwältinnen, auch an der Aus-
übung ihrer Thätigkeit zeitweise befristet sind, zu gestatten,
auch auf die — Höher den Justizminister vorbeschriebenen —
Stelle ausgedehnt worden, daß die Vertretung einem den Be-
zirk des Oberlandesgerichts angehörenden Geschworenen, je-
doch nur in der Dauer von zwei Monaten, oder einem bei
einem anderen Gerichte zugelassenen, aber an demselben Orte
wohnenden Rechtsanwältin übertragen werden soll.
* Die vom Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigte
vorübergehende Detachierung der Ent- und Gelde-

Wahrscheinlich ist aufgehoben worden, so daß die Festen wieder 12 Tagesstunden betragen.

Einzelne Nachrichten

München, 30. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute früh mit der inoffiziellen hier eingetroffenen Erzherzogin Valerie wieder abgereist.

Rom, 30. April. Nach dem Eintritte über Arita verlangte die Regierung in den Friedensverhandlungen mit dem Negus die Auslieferung des Protektors über Arita und habe, den unbestimmten Betrug Schott's Nachschuß und der Heiligkeit im Umfange von einem Tagemache. Schindl solle den Missionen und das Altesthal den Galatzen gehören. Später solle ein Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen werden. Der Negus habe keine Gegenanträge gemacht.

Paris, 30. April. Der Präsident Carnot und die Minister sind heute früh halb 10 Uhr unter formlichen Kundgebungen der Bevölkerung von Bordeaux abgereist.

Paris, 30. April. In Toulouse fand gestern Abend abermals eine feierliche Kundgebung vor dem Rathhause der Stadt. In Folge der von den Behörden getroffenen Vorkehrungen kam es aber zu keinem ernstlichen Zwischenfall. In Lyon hielt gestern Abend Brillon bei einem Banquet eine antikonstitutionelle Rede, in welcher er erklärte, daß man das republikanische Votum nicht unterlassen müsse, um die Diktatur zu bekämpfen.

Bei der gestrigen Nachwahl zur Deputiertenkammer im Département Haute Savoie wurde der republikanische Kandidat Brunier mit 22000 Stimmen gewählt. Der radikale Gegenkandidat Madard erhielt 18000 Stimmen.

London, 30. April. Der Text der päpstlichen Bulle in Betreff der römischen Nationalgarde wird heute hier veröffentlicht. Die römischen Bischöfe werden darin instrukt, vorzüglich aber einmüthig Klerns und Laien zu ermahnen, daß sie die Grenzen der Christenheit und der Gerechtigkeit in ihrem Verstreuen, Hilfsmittel für ihre traurige Lage anständig zu machen, nicht überlassen.

Konstantinopel, 30. April. Der englische Botschafter Sir William White hat gestern auf die Einladung des Sultans eine längere Audienz.

Sofia, 30. April. Prinz Ferdinand ist heute in Sofia eingetroffen. In Alesna hatte bemerkt zu Ehren die Stadt ein Banquet veranstaltet.

Tages-Chronik.

Der konstante Fortschritt in dem Befinden des Kaisers hat das Fieber zum fast völligen Verschwinden gebracht. Es kommt hinzu, daß auch die Beschwerden seitens der künftigen Erkrankung jetzt geringer geworden sind, namentlich der des Nachts besonders lästige Husten und Auswurf erheblich nachgelassen hat, so daß beispielsweise in der vorletzten Nacht der Kaiser sechs Stunden ununterbrochen schlafen konnte. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß der hohe Kranke am Sonntag weder ein Fieber noch ein Schlafmittel bekommen hat. Im Allgemeinen macht die Hebung der Körperkräfte nur sehr langsame Fortschritte. Der Kaiser sieht sich noch immer matt und angegriffen, was bei dem nun schon vierzehn Tage dauernden

den Fieber und der langen Bettruhe natürlich ist. Die Ernährung erfolgt fortgesetzt mit sorgfältiger Auswahl und in reich gehendem Maaße, indessen langt der Kaiser, daß er die Speise ohne Appetit genießt und bei der Nahrungsaufnahme keinen Genuß hat. Sonntag und Montag hat der Kaiser das Bett nicht verlassen und wird auf dringenden Wunsch die Kräfte vorläufig auch noch nicht aufstehen, um die mit einem Befehl des Kaisers immer verbundenen körperlichen Anstrengungen zu vermeiden. Der Kaiser arbeitet gestern mit dem Chef des Cabinets und erledigte auch sonst mehrere unaufrichtbare Arbeiten. Die Kräfte lassen, mit dem Eintritt beschleunigten warmen Wetters dem Kaiser den Aufenthalt im Freien und damit eine wesentliche Förderung der Reconvaleszenz genähert zu können.

Das letzte Bulletin ist an Stelle des Professor von Bergmann, der auf seinen Wunsch von der ferneren Theilnahme an der Behandlung des Monarchen entbunden worden, von Professor Bardeleben unterzeichnet. Aus dem jetzt ärztliche des Herrn v. Bergmann mit dem ersten behandelnden Arzte des Kaisers, Herrn Madensie, das in letzter Zeit so hart geworden, daß ein Neben- einander dieser Herren am Krankenbette des Monarchen nicht mehr thunlich erschien, erklärt sich dieses Hinscheiden des Herrn v. Bergmann unmissbar. Hoffentlich wird dasselbe nicht den Anlaß zu weiteren öffentlich geäußerten Streitigkeiten über Krankheit und Behandlung des Kaisers geben, deren Auslösung die Taktlosigkeit für jeden Unbefangenen auf der Hand liegt.

Die für den 24. Mai geplant gewesene Hochzeit des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Der „Fränk. Kur.“ berichtet aus München, daß das in Wiener Zeitungen verbreitete Gerücht von dem bevorstehenden der Verlobung des Prinzen Rupprecht mit Erzherzogin Valerie eine missige Erfindung sei. Ein solches Projekt sei den beiderseitigen Fürstenthümern durchaus fremd.

Die Kaiserin Augusta trägt ihr herbes Leid mit bewundernswerther Fassung, indem sie ihren Trost im Glauben sucht. Oberprediger Dr. Kögel ist jetzt noch häufiger Gast im Palais Unter den Linden als wie früher. Länger wie eine halbe Stunde pflegt die Kaiserin Augusta bei ihrem kranken Sohne nie zu verweilen, da sie ja selbst leidend ist und der größten Schonung bedarf.

Der Kronprinz hatte am Sonnabend eine Konferenz mit dem Staatsminister Grafen Herbert Bismarck. Von einer ihm von dem bekannten Kaufmann Rudolph Herzog zur freien Verfügung für die Bedürfnisse in den überkommenen Landesstellen übergebenen größeren Summe hat das krongründliche Paar, dem Hilfsverein in Bielefeld

30000 M., nach Frankfurt a. D. 10000 M., nach Köln 10000 M. überwiesen.

Der Klub d. o. l. p. Herz og hat für den „Gangelischen Reichlichen Hilfsverein zur Befämpfung der religiös-sittlichen Nothstände in den großen Städten der Frau Kronprinzessin 10000 Mark überbetend.

Die von Herr Durchlaucht der Fürstin zu Hohenlohe-Schillingfürst, Gemahlin des kaiserlichen Statthalters in den Reichsländern, zur Einberung der durch die Ueberzeugung in den deutschen Stromgebieten entstandenen Noth im Gess-Vertrage eröffnete Gabensammlung hat einen überaus erfreulichen Ertrag geliefert. Aus den bis jetzt eingegangenen Bescheidungen sind, dem Vernehmen nach, dem Comité zur Unterstützung der Ueberseeschiffen in den deutschen Stromgebieten zunächst 140 000 Mark durch Vermittlung der Reichsbank überwiesen worden.

Die Großherzogliche Bibliothek der Herrschaften haben sich von den höchsten Herrschaften verabschiedet, im Abends nach Karlsruhe abgereist.

Am Sonntag Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Reichstages, Ministerpräsidenten Fürsten von Bismarck, eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt.

Der Bankier Deslar Hainauer hat aus Anlaß der ihm vom Kaiser vertheilten Ordensauszeichnung größere Beträge zu wohlthätigen Zwecken gegeben. U. A. ist von ihm dem unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Letze-Verein die Summe von 50000 Mark ausbezahlt worden.

Carl Schurz wird länger, als ursprünglich beabsichtigt, in Berlin weilen und zwar hat er seinen Aufenthalt auf eine Woche ausgedehnt. Familienverhältnisse zwingen ihn zunächst nach Hamburg zurückzukehren, wo seine Kinder ihn erwarten, um dann erst im Juni in Berlin an die Studien für seine große literarische Arbeit zu gehen.

Au Ehren von Carl Schurz fand Sonntag Abend im Kaiserhofe zu Berlin ein Festmahl statt. An demselben nahmen außer dem Reichspräsidenten des Reiches und dem bekannten Unternehmer der Nord-Paris-Union, Wladimir, der Staatssekretär im Auswärtigen Amte, Staatsminister Graf Bismarck, der Graf der Reichsstadt, Geh. Oberregierungsrat Dr. von Mollenburg, der zur Zeit mit der Leitung der Reichsanstalten der Vereinigten Staaten betraute Legationssekretär Herr Chapman Coleman, der Generalkonflikt der Vereinigten Staaten, eine Anzahl von Reichs- und Landtagsabgeordneten, u. a. Prof. Dr. Gneiss, v. Benda, Graf Dönhofs, Prinz v. Zollik, sowie die Herren Geh. Ober-Regierungsrath v. d. Beyn und Dr. Paul Linbar Theil. Der Festmahl auf dem Schrengal brachte Herr Professor Smeit aus. In der beredten Erörterung

1] Wer von Beiden?

Kriminalgeschichte von Moriz Nise.

Der Gutsherr wandte sich zum Gehen, als er den eigenhändigen Ausdruck in dem Gesichte seines alten Dieners bemerkte, dessen Blick mit einem Gemisch von Trauer und Mitleid auf ihm ruhte.

„Du hast mit noch etwas zu sagen, Heinrich! rief der Banquier. Folge Dich kurz, sonst bringst Du mich ganz um meine Frühlingspromenade.“

„Herr Baron... wenn Sie wüßten, wie schwer es mir wird... Sie kennen meine Anhänglichkeit an Ihre Person, der ich nunmehr vierzig Jahre diene.“

„Was sollen denn Umhänge? unterbrach ihn ungeduldig der alte Herr. Du wirst mit Deinen grauen Haaren nicht zum Verwärtler an mir werden.“

„Ach, das ist ja eben, Herr Baron. Die gnädige Frau... der Herr Mittelmeister von Wandenberg...“

„Begebenheiten überzog das Gesicht des Barons bei diesen abgerissenen, zusammenhanglosen Sätzen seines Domestiken, frambhaft sagte er dessen Arm und schüttelte ihn mit solcher Gewalt, daß dem Diener der Hut vom Kopfe fiel.“

„Was ist's mit dem Mittelmeister und meiner Frau?“, sagte der Banquier mit Anstrengung hervor. „Nede! Ich will Alles wissen!“

„Er warnte und drohte umzustehen; Heinrich nahm ihn sanft bei den Armen und ließ ihn auf eine Gartenbank nieder, wo der Baron eine lange Weile still und regungslos sitzen blieb. Endlich schellte er wie aus einem Traum erwachend empor, bläute wieder um sich und herrschte seinen Diener mit Donnerstimme zu.“

„Warum redest Du nicht, Schuft? Gesteh's mir! Weil es Mager hind, weil Du Dich geirrt hast, weil Du alt und schwach wirst, und nicht mehr weis, was Du sprichst! Ist's nicht so?“

„Beruhigen Sie sich, Herr Baron! Gehen wir auf Ihr Zimmer, ich werde Ihnen Alles mittheilen, wenn Sie ruhiger geworden sind.“

„Wenn ich ruhiger geworden bin? Glaubst Du vielleicht, ich könnte ruhig werden, bevor ich weiß, was vorfallen ist? Nein, nein“, sagte er weniger erregt hinzu, „ich will und muß hier klar sehen, sollte ich auch das Schrecklichste hören müssen. Verbirg mir also nichts. Bei Gott, ich jage Dich sonst augenblicklich aus dem Hause!“

„Es sind vielleicht zwei Wochen her, als ich eines Nachts im Bett keine Ruhe fand, erzählte Heinrich. Endlich stand ich auf, öffnete das Fenster und blickte in den Park hinaus. Es war eine herrliche Nacht, so daß ich die einzelnen Bäume und sonstigen Gegenstände recht gut zu unterscheiden vermochte. Plötzlich lag ich eine hohe Mannesgestalt geräuschlos von der kleinen Spitze, die sich hinter dem Blumengarten befindet, herkommen und die Richtung nach dem Teiche einschlagen. Schon war ich im Begriffe,

Hilfsmannschaften zu wecken, um den Eindringling, den ich für einen Dieb hielt, zu fangen, als mir einfiel, daß es in diesem Theile des Parks doch eigentlich nichts zu fesseln giebt. Der nächtliche Besucher mußte also andere Zwecke verfolgen, und ich beschloß daher abzuwarten und zu beobachten.“

„Mit weit aufgerissenen Augen starrte der Baron den Erzähler an; jedes seiner Worte schien die Aufregung des alten Herrn zu erhöhen.“

„Weiter, weiter!“, presste er endlich hervor. „Es dauerte lange, ehe meine Neugier besänftigt ward, fuhr der Diener fort. Endlich hörte ich abermals das Geräusch seiner, vorläufiger Schritte, es schien mir aber, als müßten es drei Mal mehrere Personen sein.“

„Ich hatte mich nicht getraut, gleich darauf kamen zwei Gestalten den Laubgang herauf, welche stehen, eine lange Umarmung folgte, dann rissen sie sich los und schneller Schrittes eilte der Mann dem Förstlichen zu, während die zweite Person, wie ich jetzt deutlich bemerkte, eine Dame dem Hause zueilte.“

„Und diese Dame war meine Frau, ächzte der Banquier. Du erantest sie an ihrer schlanken Gestalt, an ihrem leichten, elastischen Schritte und an ihrer Toilette!“

„Weider ist es so“, von dem Dienstpersonal der gnädigen Frau konnte es Niemand sein, denn diese übertraug sämtliche Frauentimmer unseres Hauses fast um Kopfeslänge. Dennoch glaubte ich noch an eine Täuschung und beschloß, meine Beobachtungen fortzusetzen. Am folgenden Abend waren die Herrschaften aus der Nachbarschaft von Ihnen geladen, auch Herr von Wandenberg war hier und brach gleichzeitig mit den Uebrigen auf, aber in der nächsten Nacht spielte sich dieselbe Scene ab, nur daß ich dies Mal trüber auf dem Posten stand und daher auch die Dame dem Orte der Zusammenkunft zuellen sah. Wie oft ich seitdem noch diese Scenen heimlich beobachtete... ich weiß es nicht, aber es ließ mich keine Ruhe mehr, ich mußte Ihnen, Herr Baron, endlich von dem bedrohlichen Treiben Mitteilung machen.“

Der Gutsherr sah in sich zusammengehauten und starrte ansehend in's Veer, nichts als das frambhafte Bücken seiner Hände verrieth seine innere Bewegung. Aengstlich beobachtete Heinrich seinen Herrn; es machte ihn beorgt, daß der Banquier keinen Schmerz nicht in Worten Ausdruck gab und seiner schwer atmenden Brust dadurch Erleichterung verschaffte.

„Es ist gut, Heinrich; ich danke Dir!“ sagte der alte Herr endlich mit einer Ruhe, vor welcher der Diener sich einsetzte. „Es ist richtig, daß wir den Mittelmeister auf meinem eigenen Grund und Boden abfassen, damit wir Beweise in die Hände bekommen. Weider darf ich mich bei meinem Giechleiden der Nachtlust nicht aussetzen, aber Du, Heinrich... kann ich mich auf Dich verlassen?“

„Sie zweifeln, Herr Baron?“

„Schon gut, ich weiß es ja! Auch der Hausverwalter

und der Gärtner sind zuverlässig und verschwiegen, verständig dich mit ihnen; heute Abend werde ich von einem sichern Versteck aus die Beiden beobachten und überfallen, den Mittelmeister festnehmen und zu mir bringen, gleichviel zu welcher Stunde der Nacht; ich werde mich nicht zur Mühe begeben, aber bemühen will ich den Verächter vor Euren Augen, daß er das Wiedererkennen vergesse soll. Die Baronin dagegen laßt Ihr unbedenklich, mit ihr rede ich unter vier Augen ab.“

Der Banquier erhob sich und schritt leiser im Ergeschoß gelegenen Wohnung zu, ohne, wie er sonst zu thun pflegte, die in der ersten Etage gelegenen Zimmer seiner Gattin aufzusuchen.

Eine finstere Sonnennacht hatte sich auf die Erde herabgelassen; schwere Bewitterungsvollen jagen am Firmamente dahin und verhillten den Diamantenschmuck des Himmels, an dessen Horizont von Zeit zu Zeit schwaches Wetterleuchten aufkante. Durch den Park von Vertauschten schritten lautlos drei Männer dahin und machten erst Halt, als sie das dicke Gestrüch, welches die Ufer des Teiches umläumte, erreicht hatten.

„Wir dürfen uns nicht trennen“, flüsterte Heinrich seinen beiden Gefährten zu, „um vereint handeln zu können, wenn es notwendig ist. Jeden Einzelnen von uns würde der Mittelmeister mit leichter Mühe überwäligen, unseren vereinten Kräfte wird er keinen Widerstand entgegen sehen.“

„Aber wie, wenn er sich zur Wehr setzt?“, fragte der Gärtner.

„Dann müssen wir Gewalt mit Gewalt vergelten“, war des Dieners Antwort. „Die Dienern hier müßten nichts gethan dazu dienen, den Widerstandigen zu fesseln, um ihn wehrlos zu machen; unter allen Umständen müssen wir ihn fassen und vor den Baron bringen.“

Die drei Männer hatten sich in einem dichten Gestrüch verborgen und wagten nicht mehr, sich auch nur flüsternd zu unterhalten, aus Furcht, entbart zu werden. Eine geräusche Zeit war bereits verstrichen, und noch immer zeigte sich nichts, was auf eine Zusammenkunft hingedeutet hätte; es schien, als sollten die Vertriebenen heute vergebens warten.

Plötzlich hörten sie ganz in der Nähe Stimmen und gleich darauf vom Hause her Silberwasser.

„Wenn Sie erzählen, daß Sie mich hier gesehen haben, veranlaßt ich Ihre heimlichen Zusammenkünfte mit der Baronin, von denen ich wiederholt Zeuge gewesen bin; es liegt in ihrer Hand die Dame zu schonen oder bloßzustellen“, sagte hastig eine dunkle Gestalt zu einem Mann, der bei dieser unerwarteten Begegnung stehen geblieben war.

Auf den Hüfters führten die drei Männer hervor und sahen gerade noch wie ein Mann dem Teiche zueilte, in einem am Ufer liegenden Kahn sprang und über die Wasserfläche hinwegruderte. Kom' abern Ende aus war es leicht, in's Freie zu gelangen. (Fortf. folgt.)

